18.05.2022
Erstveröffentlichung: April 2008

Rolf Badenhausen

Thidrekssaga und Eddalieder:

Zur Schuldfrage von „Attila“ und Grimhild, Atli und Gudrun

In den Berichten der Thidrekssaga und ihrer altschwedischen Überlieferung erweist sich der Motivkreis *Grimhilds Rache* als intertextuell näher untersuchenswerter Tragpfeiler. So liefern nicht nur das Reimepos Nibelungenlied vergleichbare Darstellungen vom Schicksal jener *Kriemhild* und ihrer Brüder, sondern auch, so über *Gjukis* Tochter und seine Söhne, zwei eddische Heldenlieder und (mit diesen) die *Vǫlsunga saga*.

Mit dem *Älteren Atlilied (Atlakviða)* der Heldenedda verfügen wir über die älteste Tradition vom Fall der Brüder *Gudruns*. Es bietet somit eine Grundlage für die thematische Erschließung von handlungs- bzw. erzählmotivischen Abweichungen von den jünger datierten Handschriften der Thidrekssaga. Die Voraussetzung dazu bilden auszufilternde Charakteristika aus korrespondierenden Identifikations- und Motivbereichen der Akteure. Nachfolgend werden daher zunächst für beide Eddalieder kontextuell zu beachtende Vermittlungsinhalte darzustellen sein, wie hier zitiert gemäß Strophenteilung der Edda-Simrock-Neuausgabe von Manfred Stange.

Atlakviða

Als sich *Atlis* Bote *Gudruns* Brüdern vorstellt ist bereits von *gefürchtetem Hunnenzorn* – hier scheinbar auf *Sigurds* Schicksal anspielend – die Rede. Jedoch zählt der Überbringer von *Atlis* Nachricht all die Kostbarkeiten auf, die sein König den Söhnen *Gjukis* zukommen lassen möchte. Hier aber wiegelt *Gunnar* mit einer Zustimmung erheischenden Rede an seinen Bruder *Hǫgni* ab: Die zur Überlassung angebotenen hunnischen Reichtümer können nicht wirklich überzeugen, genügend gäbe es (davon) schließlich im eigenen Land! Hier also die kaum zu übersehende Anspielung der sechsten Strophe auf den Herkunftsbereich von *Sigurds* Hort, über dessen Schätze zwar längst *Gunnar* und *Hǫgni* verfügen, aber – so will es auch die Vǫlsunga saga nahe legen – *Atli* als Gemahl von *Sigurds* Witwe für sich beansprucht. So, wie es später noch Str. 20 auf den Punkt bringen will. Allerdings kann *Hǫgni* seinen redseligen Bruder mit einer geschickt verdeckten Warnung ihrer Schwester zumindest vorübergehend zum Schweigen bringen – dem mit Wolfshaar umwundenen Ring aus der Hand des Überbringers. Doch *Gunnar* will *Atlis Wölfen* trotzen: Wenn er in Feigheit ablehnte hätten sie sein *Niflungar*-Erbe zu Recht verdient! Als er schließlich die Fahrt unternommen hat und den Saal *Atlis* betritt, muss er sogleich von seiner Schwester erfahren, einer Hinterlist ihres Gemahls aufgesessen zu sein. Der gegen *Atlis* Stärke völlig unzureichend Gewappnete wird von seiner Schwester jedoch nicht nur deswegen getadelt, sondern auch zur raschen Umkehr gedrängt.

Obwohl nicht nur Heusler und Genzmer, hier apodiktisch den Burgundenuntergang vor Augen, bei diesem Eddalied möglichst unspezifiziert von *Gudruns Rache* sprechen (vgl. auch Heuslers Vorwort zu den *Atlamál*), lässt sich aus beiden Liedern nicht *Gudruns* Verrat und Rache an ihren Brüdern folgern. Nach dem Fall der *Gjukungen* verübt sie vielmehr erschöpfende Rache an *Atli*: Sie erschlägt die gemeinsamen Söhne *Erp* und *Eitil* und führt sie kannibalischer Tradition zu. Später, nach dem Verteilen der Kostbarkeiten aus *Atlis* Schatzkammern an sein

Gefolge und vor dem Niederbrennen seiner Residenz (vgl. mit Saalbrandmotiv im Nibelungenlied!), sorgt sie für den Tod ihres Gemahls im wenig verborgenen Stil von *Sigurds* Betttod.

Der Texter der *Atlakviða* tradiert einen scheinbar unbedacht agierenden *Gunnar*: Trotz der Warnung seiner Schwester steht sein Entschluss fest, seinen Schwager ohne Brünne und ausreichendes Kriegsvolk aufzusuchen! Wenn Heusler die Auffassung vertritt, dass dieses ins späte 9. Jh. datierbare Lied *wie nur wenige Gedichte durch so viele Hände gegangen ist*, dann sollte man sich um so mehr über *Gudruns* eindeutig überlieferte Positionierung als Bruderrächerin wundern.

Die *Atlamál*

Die entstehungszeitlich schwieriger einzuordnenden grönländischen Darstellungen der Schicksale von *Gudrun*, ihren Brüdern und *Atli* werden überwiegend dem 12. Jh. zugeschrieben und lassen gegenüber dem älteren Atlilied bemerkenswerte Stoffanreicherungen erkennen. Gleichwohl *kennen wir den Wirklichkeitssinn der isländischen Saga*, meint jedoch Heusler in seinem Kommentar zu diesem Heldenlied, das zu keineswegs wenigen erzählerischen Details der älteren Überlieferung neue wie mitunter auch schwierig vereinbare Varianten erschlossen haben will (vgl. *Gunnars* Schlangentod). So belehrt die isländische Tradition die *Atlakviða* auch mit einem Boten *Atlis*, der nicht nur namentlich, sondern auch durch seinen erweiterten Rollenpart von seinem Vorgänger deutlich zu unterscheiden ist. Die unverkennbare Grundtendenz, vor allem die Zwiegespräche zwischen *Atli* und *Gudrun* im Interesse an eskalierender Actio und Reactio zu psychologisieren, hebt das jüngere Drama von seinem Vorläufer deutlich ab.

Wie bereits der dritten Strophe der jüngeren Tradition zu entnehmen ist, hat *Gudrun* längst von *Atlis* Hinterlist gehört und will ihren Brüdern daher eine Runen geritzte Warnung zukommen lassen. Zwar wird diese von *Atlis* Boten *Wingi* erkannt und geändert, aber am Hof ihrer Brüder noch rechtzeitig entschlüsselt. Doch hier ist es nicht nur *Hǫgnis* Frau, die den geplanten Verrat wittert. Auch *Gunnars* Gemahlin konfrontiert schließlich den hinterlistigen Boten mit ihrer Vorsehung. Zwar wiegelt er beschwörend ab, doch später, auf der Fahrt zu *Atli*, bekennt er sich warnend und dafür sterbend zum ausgemachten Verrat. Nicht ohne Kritik zum Vorgehen und Schicksal von *Gudruns* Brüdern und Neffen bemerkt Str. 28, dass zu viel Volk der *Gjukungen* daheim geblieben anstatt gegen *Atli* gezogen war. Doch noch in Str. 20 glaubte sich *Hǫgni* daheim in der Rolle eines Schlächters von *Atlis* Kriegsvolk – auf beiden Seiten „stand längst fest, dem anderen sein Leben zu nehmen". *Gudrun* öffnet ihren Brüdern das Tor, ihre Enttäuschung und Wut über *Atlis* kriegerisches Vorgehen kaum verbergend, Str. 45. Ihre gleichwohl ambivalent erscheinende Begrüßung von *Gunnar* und *Hǫgni* wirkt ebenso offenherzig wie pathetisch: „*Daheim wollt ich euch halten ... kommen musstet ihr.*" (Genzmer.) *Gudruns* Versuch, noch Versöhnung herbeizuführen, scheitert. So kämpft sie hart an der Seite ihrer Brüder, schickt mit ihrem Schwert einen Schwager zu Boden und tötet noch einen anderen Mitstreiter aus *Atlis* Gefolge, Strn. 47–50.

Liest sich so, wie auch in bescheidenerer Vermittlung der *Atlakviða*, ihre Rache für *Sigurd*?

Atli rechtfertigt sein martialisches Vorgehen – seinen *gefürchteten Hunnenzorn* nach dem *Älteren Atlilied* – mit all dem Dahinmorden und Übel, das die *Gjukungen* seiner Sippe bereitet haben sollen, Strn. 51 und 52, dabei vor allem den Tod seiner Schwester *Brynhild* vor

Augen. Jedoch hält *Gudrun* mit *Atlis* Ermordung ihrer Mutter und dem *Verhungernlassen der Base in der Höhle* dagegen. Sie beklagt ihr einst inniges brüderliches Verhältnis besonders zu *Hǫgni*, Strn. 67 und 68, und sie rächt die Bluttaten an ihren Brüdern mit einem *Atli* zugeführten Leichenschmaus aus den Überresten ihrer Söhne. (Auch ein rächender *Weland* lässt seinen König aus den Hirnschalen seiner erschlagenen Söhne trinken.) Wir erfahren außerdem, dass *Atlis* Erschlagung auf einer gemeinsam ausgeführten Rache von *Gudrun* und dem *Hǫgni*-Sohn beruhen soll. Noch mit seinen letzten Worten wirft *Atli* seiner Gemahlin unersättliche Habsucht und Drangsalieren selbst seiner Mutter vor, Str. 94. Und am Ende des Vortrags vom Autor dieser Überlieferung hören wir, dass *Gudrun* in einen Freitod gehen wollte, der ihr jedoch versagt blieb.

Vergleiche

Es zeigt sich, dass *Gudruns Rache für Sigurd* weder der *Atlakviða* noch den *Atlamál* stringent zugeschrieben werden kann.[(1)] Übrigens kann dieses Motiv auch nicht mit ihrer Witwentrauer und Haltung gegenüber einem werbenden *Atli* wahrscheinlich gemacht werden, vgl. *Guðrúnarkviða* II *(önnur)* und Vǫlsunga saga.[(2)] Auf das offenbar später zugefügte Rheingoldmotiv der *Atlakviða* hat bereits Gustav Neckel in seinen Beiträgen zur Eddaforschung (Ruhfus, Dortmund 1908) aufmerksam gemacht: Als man den zur Preisgabe des Hortes erpressten *Gunnar* das Herz *Hǫgnis* präsentierte – eine Forderung *Gunnars*, die der überraschte Gastgeber zwar zunächst, aber schlussendlich nicht mit einer Täuschung zu erfüllen gedachte und Neckel mit den hierzu längst (aber nicht durchgreifend) umgestaltenden *Atlamál* zu erklären hoffte – verwünscht der durch Schlangenbisse Sterbende das von *Atli* begehrte *Niflungar*-Erbe in die Fluten des Rheins. Nachdem die *Atlamál* weder ihr Interesse an die Rheingoldstrophe signalisieren noch *Atlis* Hortgier so intonieren wie die ältere Tradition, finalisiert schließlich der Dichter des Nibelungenlieds das Versenkungsmotiv der *Atlakviða* (Str. 27) mit einer Inszenierung, die vor allem seinem oberdeutschen Hauptdarsteller *Hagen* gewidmet ist. Ein Zug, der allerdings kaum in das Metier des Quellenlieferanten der historiografisch-chronistischen Handschriften der Thidrekssaga und ihrer altschwedischen Überlieferung fällt.

Der von Teilen der Quellenforschung im niederdeutschen Kloster Wedinghausen erkannte Vorlagengeber dieser beiden Überlieferungen stand vielmehr vor der Aufgabe, seinen Lesern ein ebenso prägnantes wie anhand seiner Quellen einleuchtendes Motiv für eine (vorläufig) bei *Susa* = Soest abgestoppte Territorialausdehnung ostfränkischer, nach den handschriftlichen Überlieferungen zumindest linksrheinischer Völkerschaft zu liefern.[(3)] Eine Andeutung von *befürchtetem Hunnenzorn* konnte ihn dazu kaum befriedigen. Korrespondierende Anknüpfungspunkte zu all den kleinen und großen Übeln, die sich *Atli* und *Gudrun* nach den *Atlamál* vorwerfen, haben ihn auch nicht sonderlich interessiert. Er dürfte außerdem mit dem zeitgeistlichen Problem konfrontiert worden sein, dass für ein erneuerndes Rezeptionskonzept die eddische *Gudrun* in einer überweiblich martialischen Rolle erscheint. Zum höfisch-weiblichen Rollenverständnis weckte vielmehr das literarische Bild ihrer Mutter sein Interesse an eine ebenso hinterlistig vorgehende wie männliche Machtfülle ausschöpfende Protagonistin. So wird er zu *Grimhilds Rache*, dem prägnanten Titel seiner Erzählung vom Untergang der Niflungen, eine Darstellung gekannt oder geschaffen haben, welche die eddische *Grimhild* mit ihrer Tochter zu einer *Sigurd/Sigfrid* rächenden Gestalt vereinigt. Dazu vermerkt übrigens Saxo Grammaticus eine im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts längst existierende wie aus sächsischem Vortrag zu entnehmende Stoffgestaltung: *notissimam Grimildae erga fratres perfidiam de industria memorare adorsus*. Die Frage, ob eher einem hoch- als

niederdeutschen Verfasser die Erstumsetzung einer derartigen Gestaltenvereinigung angetragen werden müsste, mag jedoch auch im Zusammenhang mit politisch-missionarischen Expansionsambitionen in der Ottonenzeit eine Rolle spielen (siehe z. B. Hóman, Schröfl). Unabhängig davon sei hier dahingestellt, ob mittelalterliche Historiografie, bzw. die Quelle der Thidrekssaga und altschwedischen Handschriften, den Motivkomplex Mutterrolle als töchterliches Erbgut sehen und darstellen durfte. Zu *Sigurds* bzw. *Sigfrids* Erschlagung finden wir ebenfalls eine wiederum sippenmotivisch ausgerichtete (und auch insoweit begrenzte) Rollenübertragung vom eddischen *Guttorm* auf *Hagen/Hǫgni*.

Nach der *Guðrúnarkviða II* (Str. 17) war *Gudruns* Mutter *Grimhild* von ihren Söhnen „heftig begehrend zu hören, wer für ihren getöteten Schwiegersohn büßen, für den Gatten ihrer trauernden Tochter Vergeltung hinnehmen wollte“. Ab Str. 25 dieses Liedes über *Gudruns* Vita steht jedoch fest, dass der Vergessenheitstrank zur Verdrängung der Meucheltat an *Sigurd* nur vorübergehende Wirkung zeigte. Und so bietet eine trügerisch auftretende *Grimhild* ihrer Tochter nicht nur das an erster Stelle genannte Reich eines übersetzerisch einzudeutschenden *Hlödwers* – wohl das eher naheliegende Frankenreich von Chlodwig I. –, sondern auch den schier unermesslichen Reichtum des niedergermanischen *Hünen-Hunnenlandes* an der Seite von *Atli*. *Gudrun* selbst ist an dieses immense Angebot jedoch kaum interessiert, und so wird vielmehr *Atlis* Größe das zu *Sigurd/Sigfrids* Format disponierbare Sühnemittel einer *geschickt planenden und somit dem innovativen Erzählungsinteresse gerecht werdenden Grimhild* ausmachen.

Roswitha Wisniewski hat darauf hingewiesen, dass der niederdeutsche Schriftgelehrte und Vorredaktor der Thidrekssaga für seine Darstellung vom Untergang der Niflungen martialische Züge der eddischen *Gudrun* an ihren geliebten Bruder *Hǫgni* offenbar zu überschreiben wusste, um (nunmehr folgernd) innovativen, möglicherweise aber auch glaubwürdigeren Vermittlungskontexten zu entsprechen – übrigens beachte man daneben *Hagens* Verstärkung durch *Gernot* auch im Nibelungenlied. Und wie sich zeigt, umfasst eine solche und wahrscheinlich nicht aus nur einer Feder stammende literarische Transportation nicht nur die Tötung zumindest eines „Attila“-*Grimhild*-Sohns durch einen theatralisch aufgereizten *Hǫgni/Hagen*, sondern auch die Wandlung des eddischen Rächerpaares *Gudrun* und *Hniflung* nur auf dessen Sohn.[(4)] Nichtsdestoweniger bemühen sich allerdings sowohl die Thidrekssaga samt altschwedischer Überlieferung als auch oberdeutsche Vermittlungen um eine Art rekonvertierende Reminiszenz an eine schlussendlich auf den Tod verfeindete Beziehung zwischen „Attila“ und *Grimhild*: Hier soll es der Hunnenkönig sein, der seine grausam vorgegangene Gemahlin durch die Hand des angeblichen Vollstreckers Dietrich von Bern (im Reimepos *Hildebrand*) exekutiert sehen will.

Zu mindestens zwei Erzählungskriterien legen die *Atlamál* eine niederdeutsche bzw. hier offenbar „Soester Quelle“ nahe. Jedoch erscheint auch in diesem jüngeren Atlilied *Gudrun* als Bruderrächerin und nicht, wie in der Thidrekssaga, ihrer altschwedischen Überlieferung und süddeutscher Tradition verewigt, als Gattenrächerin. Aus den somit deutlich unterscheidbaren Stoffverarbeitungen lässt sich ohne Weiteres jedoch nicht folgern, dass die Auffassung der eddischen Texter in manchem Zusammenhang oder Detail grundsätzlich weiter von ursprünglichen Kontexten entfernt sein muss.

Zur Bewertung einer Schuldfrage liefert Sv 304 der altschwedischen Überlieferung:

Als Grimhild Attala-König sieben Jahre zum Gatten gehabt, da sagte sie eines Nachts zu Attala: „Herr, daß ist großer Harm, daß ich in diesen

sieben Jahren meine Brüder nicht gesehen habe. Wann willst du sie hierher einladen? Ich will dir sagen, was du nicht vorher gehört hast: Mein Gatte Sigfrid war der reichste Herr an Gold und Gut, reicher als irgendein König es jetzt sein kann. Das haben meine Brüder alles zusammen und geben es mir nicht ab. Bekäme ich das, dann könntes du davon haben, soviel du willst!"

Als Attala-König das hörte, wußte er, daß es wahr war – und er war aller Menschen begehrlichster. Ihm schien es schlecht, daß er den Niflungen-Schatz nicht bekommen sollte – und er sagte:
„Ich weiß, daß Jungherr Sigfrid viel Gold besaß, zuerst,was er nahm von dem großen Drachen, den er erschlug, dann, was er durch Krieg gewann, und dazu, was sein Vater Sigmund-König besaß. – Und nun ist es recht, daß du einlädst deine Brüder, wenn du willst. Was ich habe an Gut, soll ihnen ungespart sein!"

(Übs. Ritter-Schaumburg)

Ihm schien es schlecht/übel, daß er nicht den Hort erhalten sollte ... – ein Gedenken *Atlis* nach der *Atlakviða*! Die sich hierzu als eine Art Nachweis anbietende Rede „Attilas" in Sv kann in gemeinsamer Aussage jedoch nicht zwingend als Täuschung *Grimhilds* und ihrer Brüder ausgelegt werden. Seine Einlassung darf vielmehr so aufgefasst werden, dass er – vortäuschenderweise auf friedlichem Weg? – ein geeintes Großreich mit entsprechend vermehrten Reichtümern anstrebte. Im Gegensatz zu Sv will uns immerhin Mb 359 der Thidrekssaga verdeutlichen, dass „Attila" den Hort *Sigfrids* stärker verlangt. Er wirkt ungeduldig und fordert: „*Nun will ich, Frau, daß du deine Brüder her ladest ...*" (Übs. F.H.von der Hagen. Fine Erichsen übersetzt „Attilas" Begehren moderater: „*Nun möchte ich ...*")

Von ungesparter Verfügbarkeit über all sein Gut ist längst nicht mehr die Rede, denn hier endet seine erkennbar egoistischere und zur Vorsicht mahnende Haltung mit deutlich knauserigen Worten „*... und nicht will ich daran sparen, dieses Gastmahl aufs Herrlichste zuzurüsten*".

Nach Ankunft ihrer Brüder in *Susa(t)* = Soest verläuft *Grimhilds* Hortfrage und Aufreizungsversuch an „Attila" jedoch erfolglos, so Sv 319 mit unmissverständlichen Worten des Hunnenkönigs. Seiner Auffassung entsprechend muss auch Mb 376 der Konzeption folgen, dass *Grimhild* nur die Wahl bleiben wird, ihren Sohn als Grund für den Kampfausbruch zu opfern. So geht sie zwar auch nach dem bereits anderenorts längst aufflammenden Kampf im Nibelungenlied vor, jedoch unterbleibt darin zur Wahrung eines zweifelsfrei unschuldigen *Etzel* nicht nur die an ihn gerichtete Hortfrage und Aufstachelung gegen ihre Brüder, sondern zwangsläufig auch das nach Mb 359 bzw. Sv 304 einst geführte Gespräch für das Erwecken von Hortgier ihres magyarisch-hunnischen Gemahls. Im Liedepos reagiert Dietrich von Bern übrigens zornig auf die Vorhaltung der *teuflischen Braut*, die Ankömmlinge vor *Kriemhilds* Hinterlist gewarnt zu haben. Allerdings fehlt diese Szene in den Handschriften der Thidrekssaga und altschwedischen Überlieferung.[(5)]

Man wird aus den Rollenbildern des Gastgebers noch abzuwägen haben, ob sich der Soester Chronist als postulierter Vorlagengeber der Thidrekssaga überhaupt für eine Rezeption des *Etzel* im Sinne eines möglichst unschuldigen heimatlichen Großkönigs interessieren musste, wenn ihm bereits die *Atlamál* einen nicht minder sanften Landesvater bestätigen. *Gudruns* emphatische Worte in der 99. Strophe nach Simmrock geben zu denken:

Nie kamst du vom Kampf, dass uns Kunde ward,
du habest Streit gesucht und Sieg dir erfochten.

Stets wolltest du weichen, nicht Widerstand tun,
dich heimlich halten, was Hohn schuf dem Fürsten.

Felix Genzmer überträgt:

*Nie kamst du vom Dinge**, *daß wir dieses hörten,*
wie du Klagen begannest und die Gegner beugtest:
du wolltest nur weichen nie zur Wehr dich setzen,
alles annehmen, was andere dir taten.

---

* Thing

In den Eddatexten wird an keiner Stelle von *Gudruns* Anwerbung oder gewährter Hilfe von wenigstens einem Gefolgsmann *Atlis* gesprochen. Nach den Darstellungen in der Thidrekssaga und altschwedischen Überlieferung soll Ritter *Irung* ihr einzigster und somit zum Scheitern verurteilter Verbündeter gewesen sein. Auch damit dürfte dem mediävalliterarischen Potenzial einer Rollentransduktion der eddischen Protagonistin auf *Hǫgni/Hagen* eine klare Grenze gesetzt sein. Widukind von Corvey, dessen chronistische Zuverlässigkeit nicht unerheblich beanstandet wird, überliefert übrigens seinen Edelmann *Iring* in Diensten einer fränkischen *Amalaberga*, die er aus einer *memorabilis fama* als Schwester von einem in thüringischen Beziehungen involvierten *Thiadrich* rezipiert haben soll.

Dráp Niflunga

Diese kurze heldeneddische Prosa zum Untergang der Niflungen findet sich nicht in der Thule-Ausgabe von Felix Genzmer, der im Vergleich mit Simrock streckenweise abweichend überträgt. Die Darstellung der *Dráp Niflunga* wird daher in der von Gustav Neckel herausgegebenen Übersetzung von Karl Simrock nachgereicht:[6]

Gunnar und Högni nahmen da alles Gold, Fafnirs Erbe.

Da entstand Feindschaft zwischen den Gjukungen und Atli. Denn er beschuldigte die Gjukungen, sie seien an Brynhilds Tode schuld. Da verglichen sie sich dahin, daß sie ihm Gudrun zur Ehe gäben. Dieser aber gaben sie einen Vergessenheitstrank zu trinken, ehe sie einwilligte, daß sie dem Atli vermählt würde. Atlis Söhne waren Erp und Eitel; aber Gudruns Tochter von Sigurd war Swanhild.

König Atli lud Gunnar und Högni zum Gastgebot, wozu er sich als Boten des Wingi oder Knefröd bediente. Gudrun ahnte Tücke und schickte in runischen Zeichen Warnungsworte, daß sie nicht kommen sollten, und zum Wahrzeichen schickte sie dem Högni den Ring Andwaranaut, an den sie ein Wolfshaar knüpfte. Gunnar hatte Oddrun, Atlis Schwester, zur Gemahlin begehrt, aber nicht erhalten. Da vermählte er sich der Glaumwör und Högni der Kostbera. Deren Söhne waren Solar, Snäwar und Gjuki. Als aber die Gjukungen zu Atli kamen, da bat Gudrun ihre Söhne, daß sie der Gjukungen leben erbäten; aber sie wollten das nicht. Dem Högni war das Herz herausgeschnitten, und Gunnar in den Schlangenhof geworfen. Er schlug die Harfe und sang die Schlangen in den Schlaf; aber eine Natter durchbohrte ihn bis zur Leber.

Die einleitende Darstellung dieser kurzen Überlieferung entspricht zwar dem von der *Vǫlsunga saga* eröffneten Motiv für *Atlis* heimtückische Einladung, jedoch soll *Sigurds* Hort im Besitz

von *Gunnar* und *Hǫgni* durch *Gudruns* Vermählung mit *Atli* ausgeglichen worden sein. Der Verfasser der *Dráp Niflunga* will offensichtlich aber auch darauf hinaus, dass *Atli* Wiedergutmachung für den Tod seiner Schwester *Brynhild* (und somit auch deren Nachlass) zustünde.

Die von Simrock gelieferte Einleitung in die *Guðrúnarkviða II* beginnt mit dem Hinweis, dass *König Dietrich* (*Þiǫþrecr*) *bei Atli die meisten seiner Mannen verloren hatte*. Wie *Gudrun* schließlich in der *Guðrúnarkviða III* steigernd behauptet, sollen gar alle Gefolgsmänner von *Þiǫþmars* (Dietmars) Sohn in der Niflungenschlacht gefallen sein. Allerdings geht aus beiden Liedern nicht unmittelbar hervor, auf welcher Seite König Dietrich mit seinen Gefolgsleuten gekämpft haben soll. Die Thidrekssaga stellt dessen enge persönliche, durch gegenseitige Unterstützungen in militärischen Aktionen gefestigte Beziehung zu „Attila" jedoch nicht durch den Soester Niflungenfall in Frage. Der von Roswitha Wisniewski lokalisierte Wedinghausener Chronist verfolgt schlussendlich jene Darstellung von Herrscherablösung und Legitimation, wonach niemand anderem als Dietrich von Bern die Übernahme von „Attilas" Reich gebührt.

Für die mit Erzählstrukturen aus der unmittelbaren Vorlage des oberdeutschen Reimepos rahmende Soester Überlieferung des Niflungenuntergangs sind vermittlerische Transformationen vor allem an den Rollen und Schicksalen von *Hagen* und *Hǫgni* (vgl. Nibelungenlied und Helden-Edda) deutlich zu erkennen. Die aus unterschiedlichen Motivvarianten unter anderem auftauchende Frage, ob gegenüber einem ungefragt vorpreschenden *Hildebrand* vielmehr Dietrich von Bern als eigenhändiger Vollstrecker an *Grimhild* eine heldenepische Emendation aus niederdeutscher oder weiter nördlicherer Feder darstellt, mag ebenfalls von Interesse sein. Doch andererseits wird sich weniger der nördlichere Redaktor als vielmehr der niederdeutsche Chronist (Historiograf) im Rahmen seiner erzähltypologischen Bandbreite nicht lange nach einem angemessenen Vollstrecker für die *Braut des Teufels* umgesehen haben müssen.

Nach den Berichten und Ritter-Schaumburgs Zeitstellung der Thidrekssaga und ihrer altschwedischen Überlieferung folgt *das* interpretative Bild zur historischen Frankenexpansion, wonach ein zur Machtenthebung bestimmter ostrheinischer Herrscher mit einer dazu verräterischen Einladung konfrontiert wurde oder sich einer solchen bediente (vgl. bes. heldeneddische Lieder). Da die Schlachtereignisse von den nordischen Traditionen auf *Atlis* bzw. „Attilas" Boden überliefert werden, könnte er insofern nur als subtil vorgehender Aggressor identifiziert werden. Dieser Fall scheidet aber aufgrund *Kriemhilds* Rolle im ohnehin historisch transponierenden Nibelungenlied aus und er ist auch für die aus gegensätzlichen *Atli-Etzel*-Positionen scheinbar Kompromisse anstrebenden altschwedischen Texte nur schwierig, falls überhaupt schlüssig darstellbar.

Die hier herangezogenen Überlieferungen lassen die vernichtende Niedermachung einer aus westrheinischem Gebiet angerückten Völkerschaft durch einen über familiäre Beziehungen geschürten Verrat erkennen. Diese zur frankenhistorischen Entwicklung aus Wedinghausener Perspektive schlussendlich wegbereitende Niederlage soll für jene niederdeutsche bzw. westfälische Region eine entscheidende verteidigungsstrategische Schwächung bewirkt haben, welche die Thidrekssaga und altschwedische Überlieferung chronistisch ausweisen. Zu der mit diesen Textzeugnissen legitimierten Herrscherablösung eines niedergermanisch-ostrheinisch zu sehenden „Attila" durch „Dietrich von Bern" – rezeptionell wie raumzeithistorisch hindeutend auf die von Theuderich I. eingeleitete ostrheinisch-fränkische Präsenz – liegen sonst keine historischen Quellen vor, die hierzu eine plausiblere literarhistoriografische Gegendarstellung rechtfertigen.

Offenbar, so die Thidrekssaga bzw. deren Quelle, darf jedoch bezweifelt werden, dass für diese fränkische Land- und Machtübernahme weniger Blut vergossen wurde als andere noch zeitnah und derzeit überlieferungsumfänglich verfügbare fränkische und sächsische Schreiber dazu vollends an Tinte eingespart haben.[7]

Endnoten

[1] Im Zwiegespräch über ihre Rache an *Atli* grämt sich *Gudrun* wegen der Erschlagung *Sigurds* (*Atlamál*, Str. 98). Mit dem somit greifbar erscheinenden Vorwurf gegen ihre Sippe ist *Sigurds* Tod allerdings nicht als Hauptmotiv *Gudruns* darstellbar, weil sie ihre Verbindung mit *Atli* als das für sie schlimmere Los empfunden hat.

[2] Auf S. 135 in *Sage und Wirklichkeit. Dietrich von Bern und die Nibelungen* ist irrtümlicherweise von einer durch *Gudruns* Mutter zur Disposition gestellten Bruderrache die Rede. Wie auch dort dem nachfolgenden Kontext leicht entnommen werden kann, ist jedoch Gattenrache für ihre Tochter das Kriterium für die eddische *Grimhild*.

[3] Nach Roswitha Wisniewski soll dieser Schreiber im Soester Raum bzw. im Kloster Wedinghausen umfassendes Vorlagenmaterial für die Thidrekssaga (= *Zweite Quelle*) geliefert haben. Die erheblich früher entstandene Reimdichtung *Waltharius* überliefert die Nibelungenführer *Gunther* und *Hagen* als Franken; dazu u.a. der Verfasser unter
https://www.badenhausen.net/harz/svava/MerovingSvava.htm .

Trotz einiger irriger inhaltlicher Vorstellungen und Interpretationen heißt es im altnordischen bzw. altisländischen Prolog zur Thidrekssaga (Sammlungsbestand jüngere A/B-Handschriften), dass sie *in der Zeit entstanden ist, als Kaiser Constantinus der Große gestorben war, welcher beinahe die ganze Welt zum Christentum bekehrt hatte; aber nach seinem Hintritte verfiel das Christentum wieder und erhoben sich allerlei Irrtümer, so dass in dem ersten Teil dieser Saga niemand war, der den rechten Glauben hatte* ...

Flavius Valerius Constantinus starb in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Vergleicht man mit dieser Zeitangabe die inhaltlichen Darstellungen der ersten Berichte der Thidrekssaga und altschwedischen Textzeugnisse, so fallen nach Ritter-Schaumburgs Zeitmarken sowohl die Geburtszeiten von *Samsons* Vaterbruder *Thetmar* als auch *Hildebrands* Großvater *Ragbald* in die zweite Hälfte bzw. in den Endbereich des 4. Jahrhunderts.

[4] Die auch dazu scheinbar gerechtfertigte Folgerung, das Werk des Chronisten/Historiografen (sofern hierzu kontextuell als Vorlage der Thidrekssaga von maßgeblicher Bedeutung) gründete sich auf die bevorzugte Verwendung von Heldenliedern, schließt verschollene historische Quellen kategorisch aus und muss daher zurückgewiesen werden.

[5] Die Streichung dieses ersten Aufeinandertreffens der oberdeutschen *Kriemhild* mit Dietrich von Bern in der Vorlage und/oder durch die Feder des altnorwegischen bzw. altisländischen Stoffvermittlers erscheint im Gesamtkontext wenig aussichtsreich. Bereits aus den Schilderungen von *Sigfrids* Erschlagung, später vor allem aus beiden Markgraf-Episoden und schließlich der Hinrichtung der Gattenrächerin gehen derart auffällige Übereinstimmungen hervor, dass hier *eine Vorstufe* Patin gestanden haben dürfte. Insoweit müsste diese Quelle der jeweiligen Erzählintention angepasst, also entsprechend erweitert bzw. „individualisiert“ worden sein.

Zu *Sigfrids* Erschlagung fällt insbesondere das sehr schmale Zeitfenster zwischen den oberdeutschen Redaktionen vom Liedepos, dem *Daurel et Beton* aus dem Sagenkreis um Karl den Großen und der ältesten Handschrift der Thidrekssaga bzw. ihrer nicht vorliegenden, aber forschungskritisch durchaus zwingend zu fordernden (Groß-)Vorlage auf. Unter Umgehung der verfügbaren Handschriften des Nibelungenliedes beziehen sich Roswitha Wisniewski und der Verfasser daher auf die höhere Wahrscheinlichkeit eines kürzeren Übermittlungswegs von sowohl französischen als auch niederdeutschen Vorlagen zur altnorwegischen bzw. altisländischen Stoffverarbeitung.

[6] *Die Edda*, hrsg. G. Neckel; Deutsche Buch-Gemeinschaft G.m.b.H., Berlin 1927. Siehe S. 390–391. Neckel einleitend zu den nach Simrock angefertigten deutschen Übersetzungen von Gering und Genzmer (S. 7):

Gering konnte dank seiner gründlicheren Sprachkenntnis zahlreiche Fehler Simrocks verbessern. Doch fehlte es ihm an dem dichterischen Feingefühl seines Vorgängers. Darin ist Genzmer ihm überlegen, und dieser hat von Simrock gelernt und manches von ihm entlehnt. Genzmers Edda bedeutet gegenüber der Geringschen ein Zurücklenken zu Simrock. Doch kann man nicht sagen, daß Genzmer alles, was an Simrocks Arbeit dauernd wertvoll war, übernommen und gerettet habe. Es klafft ein weiter Abstand zwischen diesen beiden besten Nachdichtungen der Eddalieder, und das ist nicht bloß der Abstand der Zeit. Was bei Genzmer – und in den von Heusler beigesteuerten Einleitungen – anders lautet als bei Simrock, darin äußert sich nicht durchweg der bedeutende Fortschritt der Erkenntnis, der dazwischen liegt, sondern vielfach nur eine andere Betrachtungsweise. Die Simrocksche Betrachtungsweise, die weder bei Genzmer noch bei Gering wiederkehrt, ist keineswegs veraltet.

[7] Man beachte u.a. die Datierungsspanne der von Ritter-Schaumburg aufgezeigten fränkischen Kammergräberfunde nahe dem heutigen Stadtzentrum von Soest. Man wird dem von R. Wisniewski identifizierten Soester Chronisten nicht zum Vorwurf machen können, dass die im Jahr 1937 vom Soester Bürgermeister Heinrich ten Doornkaat Koolman [*Soest die Stätte des Nibelungenunterganges?*] aufgegriffenen Lokalfunde an *Wagenladungen von Menschenknochen* nicht auf Stimmigkeiten/Widersprüche zu den Schlachtdarstellungen untersucht und datiert wurden (vgl. Ritter-Schaumburg: *Die Nibelungen zogen nordwärts*, S. 197).

Zur Identifikation der *historischen Titelgestalt* von Thidrekssaga und den altschwedischen Texten der Verfasser u. a. in *Die Nibelungen – Dichtung und Wahrheit*, Münster 2005 (S. 131):

Es mag hier (am Schauplatz des Niflungenuntergangs, Anm. d. Verf.) *nun dem politisch vorausschauenden wie individuellen Geschick von Didrik/Theuderich überlassen geblieben sein, mit welchem persönlichen Status er sich nach seinen etlichen Exkursionen erneut in der ihm wohlbekannten sächsischen Reichsresidenz vorstellen musste, um als interessierter wie zunächst auffällig passiver Zeitzeuge direkt vor Ort ein wahres Bild über die militärische Stärke beider Parteien zu gewinnen; und tatsächlich überliefert uns die Thidrekssaga ja gerade hierzu ein analoges Bild!*

Die Zuordnung eines »sächsischen« auf das migrationszeitliche Soest basiert auf einem grob rückprojizierten Oberbegriff. In seiner Frankengeschichte über das 6. Jahrhundert bezieht sich Gregor von Tours zu nördlichen und mittleren bis südlichen rechtsrheinischen Territorien lediglich auf die Sachsen, Thüringer, *Suavi* und von Teilen der Forschung mit „schwäbischen“ Völkern gleichgesetzte Alemannen. Auf das Jahr 556 oder 557, soweit erzählungschronologisch datierbar, vermerkt Gregor einen zerstörerischen Zug von plündernden „Saxones“, die aus ihrem Gebiet („*exeuntesque de regione sua*“) in das mit dem einstigen niederrheinischen Römerstützpunkt Deutz gleichgesetzte „Divitia“ eingefallen waren. Zum vorzitierten Passus und gegenüber den Darstellungen der Thidrekssaga und altschwedischen Überlieferung stellt sich die nicht unberechtigte Frage, ob ein geschickt vorgehender *Thidrek–Didrik–* Theuderich vielmehr selbst westrheinische Franken gegen ostrheinische Völkerstämme rund um den Soester Raum mobilisiert haben konnte. (Dagegen jedoch der laut den Handschriften unmittelbar nach der Soester Schlacht aufgegebene Exilstatus des Königs.)

Zum seinerzeit exponierten kulturellen und insoweit auch wirtschaftlichen Stellenwert von Soest im 6. Jh. zitiert Ritter-Schaumburg den Frühgeschichtler und Archäologen August Stieren:

»Der Goldreichtum in den älteren Gräbern von Soest fällt auf, insbesondere gegenüber der Goldarmut in den bisher bekannten Friedhöfen dieser Zeit in Westfalen.« [*Ein neuer Friedhof in fränkischer Zeit* in: *Germania XIV*, Heft 3, Jg. 1930, S. 174.]

– und führt S. 205 weiter aus:

Der Goldreichtum dieser Gräber deutet auf eine zentrale Macht, die gewohnt war, aufwendig zu leben, prächtig zu schenken und zu empfangen; eine Macht, die edelstes Material auch aus fernen Ländern (Almandine) durch erste Künstler verarbeiten ließ, oder kostbaren Schmuck erwarb, trug und schenkte. Diese fürstliche Macht im frühen Soest, von der wir geschichtlich keine Kunde haben, wird durch die Funde bezeugt.

Nach den fund- und erzählungscharakteristischen Kontexten wird man die Soester Überlieferungen der Thidrekssaga mit den martialischen Feminismus glorifizierenden, zumindest hochstilisierenden Atliliedern der Heldenedda zu vergleichen haben. Doch vor allem deren älteste Überlieferung weis bereits den Reichtum der Schatzkammern *Atlis* gebührend herauszustellen.